SUFFIZIENZ IN DER BAUKULTUR

BESSER ANDERS WENIGER

Der Bericht zum db-Kongress
21. Mai 2014

db
deutsche
bauzeitung

EDITORIAL

BESSER, ANDERS, WENIGER: DAUERHAFTE QUALITÄT STATT ZWEIFELHAFTER QUANTITÄT

Obwohl die Kernfrage der Suffizienz: Was und wie viel braucht der Mensch, um richtig zu leben und glücklich zu sein, die Menschheit schon seit Jahrtausenden beschäftigt, gehört das Wort Suffizienz nicht gerade zu unserem aktiven Wortschatz. Was bedeutet Suffizienz also? Bei Wikipedia liest man dazu: Der Begriff werde im Sinne der Frage nach dem rechten Maß in Bezug auf Selbstbegrenzung, Konsumverzicht, Entschleunigung und das Abwerfen von Ballast gebraucht. Es geht tendenziell also um weniger – oder um gleich viel. In keinem Fall aber um mehr. In unserer von ständigem Wachstum geprägten und getriebenen Gesellschaft, kann so eine Aussage schon mal für Verunsicherung sorgen. So erklärt sich auch, dass Ansätze zu einem suffizienten Leben und Bauen (bisher) noch recht unbekannt und z.T. unpopulär sind. Das Anliegen unseres ersten Suffizienz-Kongresses für Planer und Architekten in Deutschland sowie des vorliegenden Tagungsbands ist es, das zu ändern. Und so nähern wir uns dem Thema unter soziologischen, raumplanerischen, architektonischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten: der Begriff wird erklärt und geklärt, aber natürlich werden auch konkrete Beispiele und Projekte vorgestellt und diskutiert, bei denen der Suffizienz-Gedanke bereits umgesetzt wurde.
Die »Stair Case Study Houses« des Architekten Gerd Streng verdeutlichen z. B. exemplarisch, wie bestehende Wohneinheiten zusammengefasst, ungenutzte Raumreserven aktiviert und vorhandene Zuschnitte durch Umstrukturierung, Umbau und intelligente Einbauten optimiert werden können (s. S. 24). Als zukunftsfähig und flexibel kann man das wandelbare Holzwohnhaus in Tübingen von AMUNT – Architekten Martenson und Nagel Theissen bezeichnen, das der Familie eher stimmungsvolles Raumerlebnis als klassisches Wohnhaus ist und mit bisherigen Sehgewohnheiten und herkömmlichen Komfortansprüchen bricht und sogar die Definition eines Passivhauses infrage stellt (s. S. 20). Einen Maßstabssprung gibt es zum Projekt »Kalkbreite« in Zürich Das Genossenschaftsprojekt verknüpft auf einem 6500 m² großen innerstädtischen Areal verschiedene Nutzungen miteinander. Die einzelnen Wohneinheiten sind eher klein gehalten, dafür gibt es ein reiches Angebot an Gemeinschaftsräumen und -flächen, die die Bewohner bei Bedarf für kleines Geld anmieten können. Parkplätze sucht man vergebens, dafür stehen 300 Fahrradstellplätze im Haus zur Verfügung. Wie schwierig es ist, ein »Weniger« zu verkaufen, schwingt in diesem Beitrag durchaus mit. Auch Robert Kaltenbrunner (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) weist darauf hin, dass Suffizienz v. a. ein Umdenken und Aufbrechen der Gewohnheiten bedeutet, daher tut sich jeder Einzelne so schwer damit, das Thema anzunehmen (s. S. 12). Er plädiert klar für ein Modell, bei dem die Bevölkerung in die eigene Stadt investieren kann, um dann gemeinschaftlich davon zu profitieren. Einen Beispiel-Kanon verschiedener Möglichkeiten zu nicht oder weniger bauen macht Arne Steffen vom Büro werk.um in seinem Beitrag auf: flexibel und temporär zu nutzende Räume, umnutzen statt neu planen, gemeinschaftlich statt individuell – darin könnte die Zukunft liegen (s. S. 8).
Abschließend möchte ich mich bei Heidelberger Beton, Armstrong und FSB für die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung bedanken. Sowie unseren Mitveranstaltern und -initiatoren, dem Büro werk.um architekten aus Darmstadt und dem Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, für den wertvollen Input und die engagierte und angenehme Zusammenarbeit danken. Ich freue mich auf den zweiten gemeinsamen Suffizienz-Kongress im Herbst 2015!

~Ulrike Kunkel, Chefredakteurin db

Veranstalter
db deutsche bauzeitung
werk.um architekten
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH

Partner
BDA Bund Deutscher Architekten BDA im Lande Hessen e.V.

Premiumsponsor
HEIDELBERGER BETON HEIDELBERGCEMENT Group

Sponsoren
Armstrong
FSB

Medienpartner
natur

BESSER AND
SUFFIZIENZ IN

EDITORIAL

3 BESSER, ANDERS, WENIGER: DAUERHAFTE QUALITÄT STATT ZWEIFELHAFTER QUANTITÄT
~Ulrike Kunkel

ANHANG

36 REFERENTEN / AUTOREN

38 LINK-SAMMLUNG ZUM THEMA SUFFIZIENZ

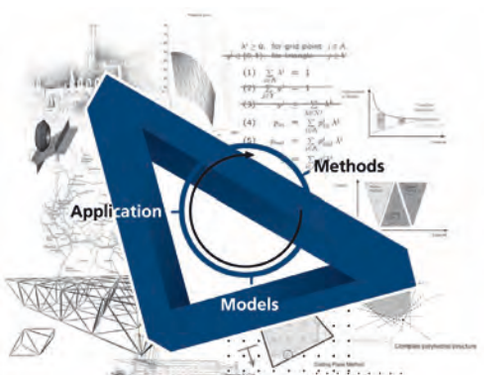
38 IMPRESSUM

GRUNDLAGEN UND HERAUSFORDERUNGEN

6 DAS EINMALEINS DER SUFFIZIENZ:
Definition und Hintergründe
~Prof. Dr. Uwe Schneidewind, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie

8 RICHTFEST FÜR DIE SUFFIZIENZ?!
Ansätze von Suffizienz anhand gebauter Beispiele und die ehlenden Forderungen und Förderungen seitens ENEV und KFW
~Arne Steffen, werk.um

ERS WENIGER
DER BAUKULTUR



RAHMENBEDINGUNGEN FÜR EIN SUFFIZIENTES LEBEN

12 **DEN PUDDING AN DIE WAND NAGELN?**
Perspektiven der Stadt-, Kommunal- und Regionalplanung
~Dr. Robert Kaltenbrunner, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Abteilung Bauen,Wohnen, Architektur

16 **POLITIK UND BÜRGER HABEN ES IN DER HAND!**
Der Weg zur Suffizienz am Beispiel Wohnflächen-Moratorium und Co.
~Dr. Michael Kopatz, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie

18 **REDUKTION UND PROZESS-VERBESSERUNG DURCH MATHEMATIK:**
Suffizienzansätze durch »Diskrete Optimierung«
~Prof. Dr. Alexander Martin, Universität Erlangen

BEISPIELE AUS DER PRAXIS

20 **ZUKUNFTSFÄHIG UND FLEXIBEL!**
Holzwohnhaus in Tübingen für vier Kinder und zwei Erwachsene
~Sonja Nagel, AMUNT Architekten Martenson und Nagel Theissen

24 **STAIR CASE STUDY HOUSES:**
Einbreiten statt ausbreiten. Nachverdichten von Bestandswohnungen in Hamburg
~Gerd Streng, Architekt

30 **LEBEN IN DER GEMEINSCHAFT:**
Die »Kalkbreite« In Zürich. Suffizenzkriterien und ihre Umsetzung
~Res Keller, Genossenschaft Kalkbreite
~Pascal Müller, Müller Sigrist Architekten

{ Redaktion Tagungsband
Dipl.-Ing. Ulrike Kunkel / Dipl.-Ing. Christine Fritzenwallner
www.db-bauzeitung.de

{ *Text: Gerd Streng*
Fotos: Uwe Scholz, Hamburg

EINBREITEN STATT AUSBREITEN, NACHVERDICHTEN STATT UMZIEHEN

PLATZGEWINN DURCH OPTIMALE RAUMNUTZUNG

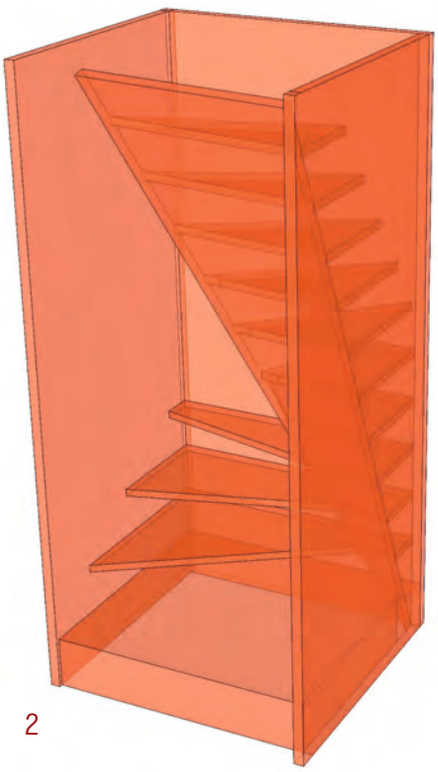
Die Preise für Wohnraum in deutschen Metropolregionen steigen kontinuierlich an und haben ihren Zenit vermutlich noch lange nicht erreicht. Vielen, die auf der Suche nach einer bezahlbaren, größeren Wohnung sind, bleibt oft keine andere Wahl als in ihrem alten Domizil zu bleiben, denn das Angebot hinkt der Nachfrage weit hinterher. Hinzu kommt, dass der Leidensdruck einer zu kleinen Wohnung die Umzugsbereitschaft in ein unattraktives, aber erschwingliches Stadtviertel meist nicht übersteigt.

Das Hinterfragen von Platzressourcen im Bestand bietet jedoch erhebliches Vergrößerungspotenzial „nach innen". Raum ist in der „kleinsten Hütte" häufig genug vorhanden, jedoch kein Platz. Es gilt daher, Raumreserven auszuloten und Platz zu schaffen: für Treppen in ursprünglich unzugängliche Etagen, für Aufbewahrung, Aufenthalt und Erschließung. Die erforderliche Menge Platz am richtigen Ort kann oftmals schon durch kleine, aber gezielte organisatorische Eingriffe in die vorhandene Struktur gefunden werden. Das genaue Erforschen der Wünsche der Bewohner und deren Abgleich mit den bestehenden und zukünftigen Bedürfnissen sind dafür von Planerseite allerdings zwingend erforderlich.
Die „Stair Case Study Houses" (SCSH) zeigen exemplarisch, wie Wohneinheiten zusammengefasst, ungenutzte Raumreserven aktiviert und vorhandene Zuschnitte optimiert werden können.
Bei Wohnungspreisen zwischen 4 000 und 10 000 €/m2 und Kaltmieten über 18 €/m2 liegen die Vorteile klar auf der Hand: Vier Quadratmeter Wohnraum kosten bei einem Neukauf beispielsweise und in einem noch rela-

1

tiv günstigen Fall 20000 €; ein raumbildendes Möbel mit gleichzeitiger Abstellkapazität und Zusatzfunktionen, etwa für Wohnen, Schlafen etc., schafft für weniger als die Hälfte den gleichen Platz! Ein multifunktionales Möbel sollte man also nicht alleine an den Herstellungskosten messen, sondern auch mit dem äquivalenten Raumgewinn beim Erwerb einer größeren Wohnung vergleichen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Miete oder Eigentum handelt, da sich ortsunabhängige Nutzung und Rückbaumöglichkeiten bereits beim Entwurf vorausschauend berücksichtigen lassen.
Das Einbreiten nach innen ist oft also die attraktivere und effizientere Alternative zum Ausbreiten, etwa in den Speckgürtel einer Stadt. Nachhaltiger ist derartiges Denken und Handeln ohnehin – es macht beispielsweise wenig Sinn, ein Niedrigenergiehaus in einem Vorort zu beziehen und dann jeden Tag wieder mit dem Auto ins Zentrum zu fahren. Zumal neben dem Aufbau eines neuen sozialen Umfeldes u.a. auch der Wechsel von Kindergarten und Schule für Familien mit Kindern erschwerend hinzukommt. ›

[1] Die neue Treppe fasst nicht nur zwei kleine Wohnungen zusammen, sondern dient zusätzlich als Sitzmöbel, bietet Abstellmöglichkeiten und wirkt darüber hinaus als Raumskulptur



2

3

[2/3] Die eingefügte Spitzbodentreppe ist eine weiterentwickelte Wendeltreppe mit diagonal im Raum „stehender“, imaginärer Spindel, um die herum man sich bei gleicher Ein- und Austrittsbreite in einem vertikalen Korridor bewegt

4

STAIR CASE STUDY HOUSES

Bei allen nachfolgenden Beispielen spielt der verantwortungsvolle Umgang mit vorhandener Bausubstanz und Wohnfläche eine wichtige Rolle. Sämtliche Maßnahmen sind mit minimalen Eingriffen in den Bestand realisiert – multifunktional, „erschwinglich und erfolgreich, die Gestaltung [ist] ästhetisch und nie ohne feine Ironie“ (Claas Gefroi, db 10/2013).

TREPPE PRO M²

Um den Spitzboden eines Häuschens aus den 30er Jahren zu erschließen, war eine Treppe erforderlich, die eine geringstmögliche Grundfläche besetzt, um die Kinderzimmer des Obergeschosses nur wenig zu verkleinern und um den Raumgewinn (den eigentlichen Sinn und Zweck der Maßnahme) nicht wieder aufzuheben. Resultat ist eine Wendeltreppe mit einer diagonal im Raum „stehenden“, imaginären Spindel, um die man sich in einem vertikalen Korridor herum bewegt. „Das klingt nicht nur kompliziert, das ist es auch. Aber es funktioniert auf engem Raum und wirkt wie eine Skulptur, was die einheitliche Farbgebung noch verstärkt.“ (Gert Kähler, Architektur in Hamburg, Jahrbuch 2013)

HYBRID

Um ein zusätzliches Kinderzimmer zu schaffen, wurde die Küche verlegt; an der neuen Stelle galt es aber gleichzeitig, einen ehemals unzugänglichen Speicherraum zu erschließen. Die eingefügte Treppe als integraler Bestandteil der Küche geht nun nahtlos in die Anrichte über und führt scheinbar schwebend ins Dachgeschoss – inklusive maximalem Stauraum auf zwei Ebenen. Ganz nebenbei bereitet es den Bewohnern eine Menge Freude, eine versteckte Treppe zu benutzen, geheime Schubladen zu entdecken und durch das Bullauge wie durch einen Tür-Spion nach unten zu blicken. ›

[4] Integraler Bestandteil der Küche: Die Treppe geht nahtlos in eine Anrichte über und führt scheinbar schwebend ins Dachgeschoss – inklusive maximalem Stauraum auf zwei Ebenen

5

6

RAUM IM RAUM

Auch bei Mietwohnungen ist ein Nachverdichten auf hohem gestalterischem Niveau möglich. SCSH08 fasst Bett, Abstellraum, Kleiderschrank und Bücherregal in einem raumbildenden und demontierbaren Objekt zusammen. Es schafft 6,5 m3 zusätzlichen, dringend benötigten Stauraum, bietet ein großes Bett mit zwei Nachttischen und dient als Beleuchtungselement. Zusatzfunktionen wie Kletterwand, Magnetboard, Klapptisch oder Garderobe können problemlos nachgerüstet werden und sind keineswegs auf die Nutzung durch Kinder beschränkt.

FAZIT

Abgesehen von allen soziologischen, pragmatisch-funktionalen und finanziellen Vorteilen erfüllen die SCSHs noch einen weiteren wichtigen Anspruch, der oft zu wenig beachtet wird: Sie sind nicht nur „Kind“ des Architekten, des Bauherrn und des ausführenden Tischlers, sondern zu guter Letzt „wanna haves“ der stolzen Bewohner, die sich täglich daran erfreuen. Gelingt diese Konstellation, ist neben dem wirtschaftlichen Nutzen auch in jedem Detail das Vergnügen aller Beteiligten an ihrem gemeinsamen Projekt spürbar. •

[5] Ein hybrides Treppenmöbel erschließt das neue Eltern-Schlafzimmer. Eine Kupferfläche wertet die Innenseite der Zugangstür gestalterisch auf

[6] Das Raum-im-Raum-Möbel bietet Bett, Abstellraum, Kleiderschrank, Bücherregal, Leuchtobjekt und nicht zuletzt eine Menge Spaß im Kinderzimmer

„Nachhaltig“ – ein Begriff, der heute in aller Munde ist – wird bei FSB seit jeher gehandelt. Aus Überzeugung – und ohne zu ahnen, dass daraus einmal eine globale Initiative werden könnte. Seit mehr als 130 Jahren stehen wir für ein Qualitätsverständnis, das unsere Produkte älter werden lässt, als uns aus betriebswirtschaftlicher Sicht eigentlich lieb sein dürfte. Zudem überdauern sie dank ihrer zeitlosen Formensprache jegliche Moden und Trends. Bereits in den 1990er Jahren befassten wir uns mit den ökologischen „Fingerprints“ an unserem Fertigungsstandort Brakel – ein Zeitpunkt, als das Thema „Ökologie“ in Unternehmen noch müde belächelt wurde. FSB ist nachhaltig aus Tradition und darin alles andere als grün hinter den Ohren. Wenn Sie nach unseren Wurzeln graben wollen, besuchen Sie uns doch einmal im Internet.

www.fsb.de

FSB

STAIR CASE STUDY HOUSES (S. 24)

{Gerd Streng
1970 in Worms geboren. Architekturstudium an der TU Darmstadt, 1999 Diplom. 1996-97 DAAD-Stipendium TU Delft. 1997-2005 Mitarbeit Arconiko architecten, Rotterdam. Seit 2002 freier Korrespondent bei www.archined.nl. Seit 2005 in Hamburg; Mitarbeit bei Renner Hainke Wirth Architekten, Studio Andreas Heller, planwerkeins, Schenk+Waiblinger. Seit 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter HafenCity Universität Hamburg. Seit 2010 freie Arbeiten.
www.gerdstreng.de

LEBEN IN DER GEMEINSCHAFT: (S. 30)

{Res Keller
1959 in Thun (CH) geboren. Projektentwickler und seit 2006 Aufbau und Geschäftsführer der Genossenschaft Kalkbreite, Zürich. Ausbildung zum Restaurator, 1984-88 u. a. Studium der Kunstgeschichte und Linguistik an der Universität Zürich. 1994-2011 u.a. Projektentwicklung bei diversen Genossenschaften in Zürich (Genossenschaft Dreieck, Hotel Genossenschaft Bergalga, Avers GR, Genossenschaft Wogeno), 2007-2011 Projektentwicklung und -management bei Metron Raumentwicklung AG, Brugg.
www.kalkbreite.net

{Pascal Müller
1971 in Billens, Freiburg, geboren. 1991-97 Architekturstudium an der ETH Zürich, Dipl. Architekt ETH / SIA / BSA. 1998 Mitarbeit bei A. McGabhann Architects in Irland und bis 2001 bei Gigon/Guyer Architekten, Zürich. Seit 2001 eigenes Büro mit Peter Sigrist in Zürich. 2010-12 Gastprofessor an der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau. 2009 Preisträger beim »Europe 40 under 40« und 2003 beim Eidgenössischen Kunstpreis.
www.muellersigrist.ch

{Albert Filbert
Dipl.-Kfm., 1953 in Kleinheubach (Unterfranken) geboren. Studium an der Universität Würzburg. 1981-98 als Prokurist bei der Neckarwerke Elektrizitätsversorgungs-AG, 1998/99-2002 kaufmännischer Vorstand bei der Hessische Elektrizitäts-AG, der HEAG Versorgungs-AG und Kraftwerke Mainz-Wiesbaden AG. 2002-03 Sprecher des Vorstandes der HEAG Versorgungs-AG und Südhessische Gas und Wasser AG, 2003-2012 Vorstandsvorsitzender der HEAG Südhessische Energie AG. Seit Mai 2012 Generalbevollmächtigter bei Bilfinger SE im Bereich Sustainability Projects.
www.bilfinger.com

{Andrea Georgi-Tomas
Kaufmännische Ausbildung in Bern und Architekturstudium an der ETH Zürich, Dipl. Architektin, DGNB-Auditorin und -Ausbilderin sowie geschäftsführende Gesellschafterin von ee concept gmbh, Darmstadt. Seit 2013 Lehrauftrag an der Hochschule für Technik in Stuttgart. 2002-2007 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Darmstadt, Fachbereich Architektur (Fachgebiet Entwerfen und Energieeffizientes Bauen); 2007 Lehrgang Energetische Gebäudesanierung (BAFA-Anerkennung). Davor Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros.

{Prof. Dr. Harald Welzer
1958 geboren, Soziologe und Sozialpsychologe. Professur für Transformationsdesign an der Universität Flensburg sowie für Sozialpsychologie an der Universität Sankt Gallen. Mitbegründer und Direktor der gemeinnützigen Stiftung »Futur Zwei. Stiftung Zukunftsfähigkeit« zur Förderung alternativer Lebensstile und Wirtschaftsformen. Forschungsschwerpunkte u. a. Erinnerungs-, Gedächtnis- und Tradierungsforschung sowie kulturwissenschaftliche Klimafolgenforschung. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, darunter z. B. »Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird« (2008) oder »Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand« (2013).
www.futurzwei.org

{Thomas Lückgen
1961 geboren. 1982-84 Maurerlehre, 1984-92 Architekturstudium an der TU Darmstadt, 1992 Mitarbeit am Lehrstuhl Prof. Steiger (Holzbaukonstruktion, Lehmbauatlas und Lehmbauexkursion). 1993-95 bei Ingenhoven, Overdiek, Petzinka und Partner, Düsseldorf. 1995 Gründung von werk. um. Schwerpunkte Nachhaltiges Bauen und Holzbau. Holzbaupreis NRW 2000. Gründungsmitglied bei der Deutschen Gesellschaft Nachhaltiges Bauen (DGNB), Fachpreisrichter und Vorträge.
www.werkum.de